

Waih geschrien!

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

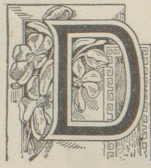
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von der Glücksschmiede. I.



Die nur nach Reichtum trachten, sind auch nur ihres Glückes Grobschmiede. —

Mancher glaubt, sein Glück mit dem Hammer seines großen Mundes schmieden zu können. —

Die Rücksichtsvollen sind des Glückes Goldschmiede in der Gemeinde. —

Wem das Strebertum sein Glücksschmiedehammer ist, betrachtet als Ambos meist seine Mitmenschen. —

Das Schicksal liefert dem Menschen in seines Glückes Schmiede nur das Rohmaterial. —

Manche scharfwerken in ihrer Glücksschmiede los, ehe sie das Handwerkszeug: ihre Geisteskräfte, in Stand gesetzt haben, — das sind die Glücksdilettanten. —

Der Träge läßt sein glühendes Glückseisen kalt werden, — der Hastende schlägt's breit. —

Der Mut ist der große Hammer in der Glücksschmiede, der Wille der Ambos, das Gefühl das Feuer, der Enthusiasmus der Blasbalg, die Mühe die Zange, die Besonnenheit die Kühlbutte, der Verstand der Schraubstock, die Sorgfalt die Feile. . .

In einer rechten Glücksschmiede muß der Wiß Funken sprühen! —

Die Tölpel verbrennen sich gerade in der Glücksschmiede oft die Tagen. . .

Wer sein Ehglück schmieden will, muß als gute Schmiedekohle die Liebe nehmen, sonst gibt's Schlacken d'rän. . .

Mit scharfem Denken kann man ein großes, mit tiefem Fühlen ein reiches Glück schmieden. —

Wer ohne den Schmiedeschurz der Geduld in der Glücksschmiede arbeiten will, dem wird bald heiß am Bauch. . .

Wer sein Glück mit Freundlichkeit schmiedet, kriegt leichter Gehülfen. —

Wer immer grob zuschlägt, zertrümmert zuletzt sein Glückswerk. —

Eine wahre Glücksschmiede ist nicht mit Gold zu erkaufen. —

Gold ist nur das Licht für den Feierabend des Glücksschmiedes. —

Auch in der Glücksschmiederei gibt es Kunstschmiede. —

Am heiteren Sinn erkennt man auch diese Glücks-Künstler. —

Sogar Tausendkünstler gibt's unter ihnen, die selbst das Unglück zum Glück durch ihren Humor umschmieden!

Im Glücksschmiedehandwerk lernt man nie aus, — andererseits gibt es Leute, die lernen sich darin nie ein, z. B. die „Sauertöpfe“ . . .

Es gibt auch Leute, die von einer „irdischen“ Glücksschmiede gar nichts wissen wollen, — die werden als unbrauchbar ins „alte Eisen“ gemorfen! —

In der Glücksschmiede wird auch Magneteisen verarbeitet, — das gibt dann Liebesglück. . .

Es gibt doch einen „Meister, der vom Himmel gefallen ist“: den Glauben, — aber das von ihm geschmiedete „Glaubensglück“ scheint von jener Sorte zu sein, das wie Glas leicht bricht. . .

Es gibt ja auch billiges Guckglück, — aber „geschmiedetes bleibt geschmiedetes! —

Die rechte Glücksschmiede-Werkstätte läßt sich allein im Hause der Freiheit errichten! —

Teure treue Schwestern!



Weil die Russen pflichtgemäß als Patrioten geboren werden, müssen sie sich vermandtschuren lassen, und unterdessen bezieht sein Weib eine kleine Unterstüßung. Sobald aber die Japaner den verdrossenen Helben vermurden, hört's auf, mit dem Leben des Soldaten und mit der weiblichen Pension. Der Mann, so lang er's erleidet, gehört dem Kaiser und dem Krieg und nicht der Frau, und muß allein ihm nützen. Ganz genau so ist's, ihr dummen Weiber, bei uns. Der Mann gehört nicht dir du dumme Greth, sondern der Regierung, und uniformierten Manövern und

daher kommt seine Gehörigkeit zum Wirtshaus. Er gehört dem Velo, dem Auto, dem Ski, der Schießbengelei, dem Sänftis, der Jungfrau. Bei schon gebundenen Gehängsen nützt meine Warnung natürlich nichts, und bei ledigen Affen weniger als nichts! Hinweg damit! Ich komme nämlich, dem Himmel sei's geklagt, noch auf ein wüstes Kapitel. Gabt ihr schon gehört von Scheusalen, die sogar noch in Liebesqualen sich versehen und rüsten, ein Mädchenangeßicht zu verwüsten, damit ein zweiter Haber der Liebe entsetzt nach allen Winden schiebe. Kann jemand denken und sprechen von so einem henterswerten Verbrechen? Jüngst warf ein Bäcker seiner Base einen harten Schemel an die Nase, und nun ist diese leider entstellt, daß der Teufel vor Vergnügen bellt. Man soll den Kerl auf den Schemel binden, täglich mit 25 abfinden. Oft handelt einer mit Vitriol, er soll es saufen, das tut ihm wohl. Rächt sich einer mit Pistolengrampöl, den soll man fieden im Del. Wer etwa züngelt mit dem Messer, dem geht es natürlich auch nicht besser. Rosen und Nelken gingen verloren, wären wir nicht zur Schönheit geboren. Gott bewahre zu allen Zeiten, meine bekannten Lieblichkeiten, bescheiden geschmiedete Knochenhügel, poetisch gespannte Nasenflügel, freundlich gerümpelt wie eine Birne, die wirklich seltene Denkerstirne, und vollends die verschleierten Augen, die zum Belehren und Strafen taugen. Gott beglücke meine lieben Schwestern, daß alle so schön sind wie gestern. Die Welt ist unser, wir sind da, und bleibet mir treu

LuLialia.

Zwä Gsätzli.

Toni los, i bi en glückte Maa,
Was ich für ä lieblihs Büebli ha!
Brächtä cha der tuisigs Stumpä schoo,
Was en b'Mueter lernt, das schmäzt
er noo.

Erste Wörtli vo dem äline Fraß
Chan i nöd vergeße, liebä Schatz!
Gester, o, mi Freud ist Hügelronnd,
Gät er brummlet: „Watter — Rompä-
hond!“

Merkspruch.

Schweigen und denken und tun besorgt in den Topf ein Quhn.

Ihr bösen Streiter Maurer, macht das Zücker Leben saurer!
So ein Stück von halber Mauer ist zu traurig für Beschauer.
Auf Gesellschaft ganz alleine warten Millionen Steine.
Wenn er sieht die leeren Kübel, wird's dem Hausbesitzer übel,
Und was hat er anzufangen mit den aufgestellten Stangen?
Unternehmer fast mit Tränen, weil sie zu verklumpen wähen,
Fühlen sich so gottverlassen an den sehr bedrohten Klaffen.
Maurer, laßt euch nicht verführen, lustig ist das Pflastererrühren;
Dürstet gern zum Steinestlopfen fleißig neue Pfeifen stopfen,
Rauchen soll da hoch zum Pflaster euer Liebling, der Kanaster.
Zur Verdauung langsam essen, mit Bedacht und Andacht messen,
Wollen Vieles — könnt ihr glauben, — aber Alles nicht erlauben.
Daß man höher euch belohne, ist natürlich zienlich ohne.
Bringet Kelle! Her den Pickel! Denket an verlorne Nickel:
Ohne weitere Verlangen ist's bis heute doch gegangen;
Wo es sich um Mäuzen handelt, werden Seelen umgewandelt,
Und da bleibt halt abzuwarten, wer am längsten mißt die Karten.

Ein Dump-Genie!

Neden ist auch nicht immer blos Silber; — was Witte über Rußlands Finanzlage ge—redet hat, ist noch immer französisches und deutsches Gold geworden. . .

Die Affäre Montignoso

wird nun als „Staatssache“ behandelt! — Damit ist zwar der „europäische Mutter-Volkzeitung“ in sein Fahrwasser gekommen — aber „Staat machen“ wird er wohl deshalb noch lange nicht können. . .

Waih geschrien!

Borgen macht Sorgen; aber ver borgen oft noch mehr — Mariannli singt eben einen Trauerchoral davon. . .

Die Kugeln gefäet haben, schreien dann über den „bösen Feind“, wenn sie Bomben ernten. . .

Nachdem der „Simulant“ gestorben ist, zeigt sich oft erst, daß mancher Medizaster „Heilkunst“ simuliert war. —

Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten, — das merkt Mancher, wenn er nach dem Coupon schneiden sein Einkommen deklarieren muß.

Wenn sich ein Spaz vom Adlerschwanz hat zur Höhe tragen lassen, und dann selbst noch ein Stückchen flattert, ist sein Triumphgeschrei doch nur „Zwillisch, Zwillisch“! . . .

Durch „gute Erziehung“ wird manches Mädchen in so hohe Unschuldregionen geführt, daß sie vom manchmal auch hochliegenden Storch — über rascht wird. . .

Wem über seine dunkle Vergangenheit ein Licht aufging, der darf hoffen, daß sich seine Zukunft hell gestaltet. —

Der Dumor schlägt mit der Peitsche, die Satire mit der flachen, aber im übrigen scharfen Klinge.